

COMPUTERWOCHE

NACHRICHTEN ♦ ANALYSEN ♦ TRENDS



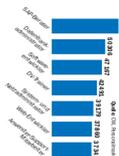
COMPUTERWOCHE-TV Zeitloses Mail-Archiv

CW-Redakteur Frank Niemann testet den „HTML Email Archiver 1.7“, der in Outlook die Verwaltung erleichtern soll. www.computerwoche.de/tv



NEU AUFGESTELLT Softlab wird Cirquent

Thomas Siegner, Mitglied der Geschäftsleitung im neu formierten Dienstleistungshaus Cirquent, setzt auf „credible Consulting“. **SEITE 8**



GEHÄLTER

Wer verdient am meisten?

2007 ist bei den IT-Gehältern die Schere weiter aufgegangen. Nur Topexperten und Manager legten kräftig zu. **SEITE 34**

Bundes-CIO: Amt ohne Macht

Auf dem zweiten IT-Gipfel in Hannover hat Bundeskanzlerin Angela Merkel jetzt auch offiziell mit Hans Bernhard Beus einen Bundes-CIO benannt.

VON CW-REDAKTEUR JAN-BERND MEYER

Beus wird ab dem 1. Januar 2008 in der Funktion als Staatssekretär im Bundesinnenministerium Bundesbeauftragter für Informationstechnik (BfIT).

Die Reaktionen auf die Einrichtung dieser Position waren im Umfeld des IT-Gipfels zwiespältig. Für diesen wird es allerdings eine Fortsetzung geben. Merkel hat für das kommende Jahr bereits den dritten IT-Gipfel angekündigt. Dieser wird in Darmstadt stattfinden.

Ein Teilnehmer fasste die Ernennung von Beus mit den Worten zusammen, unter den gegebenen Umständen sei dies das beste zu erwartende Ergebnis gewesen. Andere IT-Gipfelstürmer sagten, im Vorfeld der Ernennung habe es zwischen den Ministerien erhebliche Kämpfe gegeben. Heinz-Paul Bonn, Mittelstandsvertreter im Branchenverband Bitkom, wurde deutlich: Diese Personalie dokumentiere „die Entscheidung zu versuchen, eine Entscheidung zu treffen.“

Denn Beus entscheidet nicht allein – auch wenn auf dem IT-Gipfel dieser Eindruck erweckt werden sollte. Beus wird nicht nur Vorsitzender des Rates der IT-Beauftragten aller Ressorts, er leitet auch ein neues politisches Gremium, die IT-Steuerungsgruppe des Bundes. In diesem dreiköpfigen Ausschuss wird wahrscheinlich das Bundesministerium für Finanzen und das Bundeskanzleramt oder das Bundesministerium für Wirtschaft und Forschung (BMWi) vertreten sein.

Jahrmarkt der ministeriellen Eitelkeiten

Diese Aufteilung sorgte schon im Vorfeld des IT-Gipfels für böses Blut unter den Beteiligten. Insider äußerten herbe Kritik. Sie sprechen von Kompetenzgerangel und Eitelkeiten, die sich insbesondere zwischen dem Bundesministerium für Wirtschaft und Forschung (BMWi) und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) zugetragen hätten. Danach soll sich das BMBF als Quertreiber unbeliebt gemacht haben. Grund

hierfür seien Eifersüchteleien gewesen, weil das BMWi die Federführung bei der Organisation des IT-Gipfels übernommen hatte. Diesen Eindruck bestätigte auch ein Gesprächspartner, der in einer der seit dem ersten IT-Gipfel installierten Arbeitsgruppen involviert ist. Bei Fachgesprächen und Diskussionen sei es hinderlich gewesen, immer erst einmal herausfinden zu müssen, mit wem man was bereden könne und wer welche Entscheidungen treffen dürfe. Im Gemenge der ministerialen Befindlichkeiten ging dabei die Sache, um die es beim IT-Gipfel geht, unter. **Fortsetzung auf Seite 4**

Der Bundesbeauftragte für IT, Hans Bernhard Beus, dürfte einen schweren Stand haben im Kompetenzgerangel der Bundesministerien.



Zehn Jahre TK-Liberalisierung

Eine turbulente Dekade liegt hinter der TK-Branche – vor allem hinter der Deutschen Telekom. Marktöffnung, UMTS-Versteigerung und Internet veränderten die Rahmenbedingungen.

Nachrichten SEITE 6

HP automatisiert Services

Mit der Suite „Business Service Automation“ sollen die Beschränkungen des klassischen System-Management überwunden werden.

Produkte & Technologien SEITE 12

Offene Software ist grüner

Open-Source-Software lässt den Energiebedarf eines Rechners sinken.

Schwerpunkt SEITE 24

Was SAP-Systeme ausbremst

Eigenentwicklungen in SAP-Geschäftsanwendungen erschweren den Release-Wechsel und schränken die Flexibilität ein. **IT-Strategien SEITE 28**

Vendor-Management

Um Provider optimal zu steuern, bauen Großunternehmen spezialisierte Teams auf. **IT-Services SEITE 32**



Bundeskanzlerin Merkel präsentierte mit Hans Bernhard Beus einen Bundes-CIO. Ob er die IT in Deutschland vorantreibt, bleibt unklar.

50
4 190261 504808

FOTO: PICTURE ALLIANCE/DA

Microsoft pflegt sein Image 5



Nach öffentlichkeitswirksamen Friedensverträgen mit Sun und Novell feilt Microsoft weiter an seinem Ruf. Der großzügige Umgang mit geistigem Eigentum und die Unterstützung junger Unternehmen passen in diese Strategie.

NACHRICHTEN UND ANALYSEN

Vista oder nicht Vista? 9

Gartner empfiehlt IT-Managern nun doch, sich näher mit Microsofts Betriebssystem zu beschäftigen. Der Nachfolger könnte lange auf sich warten lassen.

Richter gegen Web 2.0 9

Das Landgericht Hamburg verfügte, dass ein Blogger die Kommentare von Besuchern prüfen muss.

IBM erobert Indien 10

Mit massiven Investitionen baut Big Blue seinen Standort aus - Accenture will nachziehen.

PRODUKTE & TECHNOLOGIEN

Microsoft-ERP koppelt Standorte 14

Version 5.0 von „Dynamics AX“ erleichtert Unternehmen die Anbindung weltweiter Niederlassungen.

Centricstor kommt in Version 4.0 15

Die virtuelle Magnetbandlösung von Fujitsu-Siemens Computers verspricht weitreichende Automatisierung.

PRODUKTE & TECHNOLOGIEN

PRAXIS

Test: Hochverfügbare Server 18

Rechner von Marathon und Stratus lassen sich einfach bedienen, zeigen aber auch Schwächen.

Erste Eindrücke von DB2 9.5 22

IBMs Datenbank erhielt in der Version 9.5 („Viper 2“) ein neues Workload-Management.

SCHWERPUNKT: GREEN IT

Warum quelloffene Software grüner ist 24

Nur wenn der Softwarecode performant und pflegeleicht ist, lässt sich Strom sparen.

Blades sind für viele Workloads erste Wahl 26

Mehrkerprozessoren machen die Einsteck-Rechner inzwischen für viele Unternehmen attraktiver.

IT-STRATEGIEN

SAP-Erweiterungen liegen häufig brach 28

Mit viel Aufwand entwickelt, erweisen sich individuelle Funktionen der betrieblichen Standardsoftware häufig als überflüssig. Schlimmer noch: Sie sind Ballast, der den täglichen IT-Betrieb behindert.

Lean Six Sigma im Service-Desk 30

Wie das Qualitäts-Management-Konzept den IT-Service verbessern kann, will der Speicherspezialist Quimonda belegen: Er führt Six Sigma im Incident-Management ein.

IT-SERVICES

Vendor-Management wird professionell 32

Um ihre Outsourcing-Vorhaben besser in den Griff zu bekommen, richten Großunternehmen zentrale Funktionen für die Verwaltung ihrer externen Provider ein. Ein sinnvoller Ansatz, meinen Analysten.

HP setzt auf bedarfsgerechte Dienste 33

Mit den „Utility Sourcing Services“ will Hewlett-Packard (HP) vor allem den Mittelstand gewinnen.

JOB & KARRIERE

Zwischen Top- und Flop-Gehalt 34

IT-Vergütungen entwickeln sich widersprüchlich. Der Abstand zwischen Spitzen- und Normalverdienern vergrößert sich - das ist einer der Trends im zurückliegenden Jahr.

IT-Selbständige im Visier der Behörden 36

Finanzämter und die Rentenversicherung kontrollieren IT-Freiberufler häufiger als in den vergangenen Jahren. Wer sich richtig verhält, kann Behördenschwierigkeiten aus dem Weg gehen.

STANDARDS

Impressum	36
Stellenmarkt	37
Zahlen - Prognosen - Trends	42
Im Heft erwähnte Hersteller	42



COMPUTERWOCHE.de

Die Highlights der Woche

Der EeePC im Test

CW-Redakteur Jürgen Hill hat den EeePC von Asus getestet und stellt das Subnotebook, das für 300 Euro zu haben ist, in COMPUTERWOCHE TV vor. www.computerwoche.de/1850045/



Sechs Tipps für Zielvereinbarungen

Alle Jahre wieder müssen sich viele Mitarbeiter mit ihren Chefs auf Ziele einigen. Wir geben Tipps, wie Sie sich auf das Zielvereinbarungsgespräch vorbereiten können. www.computerwoche.de/1849739/

Der COMPUTERWOCHE-Adventskalender

Registrieren Sie sich bis zum 24. Dezember, öffnen Sie die Türchen des Adventskalenders und sichern Sie sich einen der attraktiven Gewinne, zum Beispiel einen iPod Nano oder ein Erlebniswochenende für zwei Personen im Zillertal. www.computerwoche.de



Google riskiert viel

Zurzeit sind weltweit etwa drei Milliarden Handys im Einsatz, und es werden mehr. Zum Vergleich: Den drei Milliarden Mobilfunkern stehen etwa 600 Millionen PCs gegenüber. Angesichts dieses Verhältnisses wird klar, warum Google diesen Markt für sich erobern will. blog.computerwoche.de/

Weblog, Wiki oder Forum?

Unter dem Eindruck des Web-2.0-Hypes überlegen immer mehr Unternehmen, wie sie Wikis oder Weblogs sinnvoll einsetzen können. Sie versprechen sich einen Nutzen beim Wissens-Management, beim Finden von Experten im Haus und beim Informationsaustausch. Doch welches Tool ist geeignet? wiki.computerwoche.de/



1 MICROSOFT WINDOWS XP PROF. OEM-VERSION EUR 62,-*	18	9 MICROSOFT OFFICE 2003 PROF. EUR 212,-*	4 ADOBE ACROBAT 7.0 STANDARD EUR 162,-*	23	10 ADOBE ACROBAT 8.0 STANDARD EUR 216,-*	7 MICROSOFT WINDOWS DEVICE/ USER CAL 2003 EUR 17,-*	21
5 ADOBE PHOTOSHOP CS2 9.0 EUR 449,-*	3 ADOBE ACROBAT 8.0 PROF. EUR 360,-*	19	11 MICROSOFT TERMINAL SERVER DEVICE/USER CAL 2003 EUR 55,-*	16	14 MICROSOFT WINDOWS NT 4.0 EUR 23,-*	15	6 MICROSOFT WINDOWS SERVER R2 2003 STANDARD EUR 421,-*
17	12 MICROSOFT WINDOWS 2000 PROF. OEM-VERSION EUR 49,-*	8 ADOBE ACROBAT 7.0 PROF. EUR 270,-*	20	13 MICROSOFT EXCHANGE DEVICE/ USER CAL 2003 EUR 39,-*	22	2 MICROSOFT OFFICE 2003 STANDARD EUR 137,-*	24

*Alle Preise gültig bis 31.12.2007, zzgl. 19% MwSt. Mindestbestellwert EUR 2.000,-. Alle Angebote sind Vollversionen, außer Windows XP Professional und Windows 2000 Professional. Nur solange der Vorrat reicht.

Für alle CIOs, die zum Jahresende noch ein Schnäppchen machen wollen, öffnen sich jetzt beim Marktführer für „gebrauchte“ Software besonders interessante Türen. Und falls wider Erwarten die abgebildeten Angebote keine Gründe für einen Weihnachtseinkauf sind, dann finden Sie bestimmt hier etwas: www.usedSoft.com



MENSCHEN

IT-Chef von MLP startet neu



Carsten Stockmann, zuletzt als COO für die IT der MLP Bank verantwortlich, wechselt zur Mayflower Capital AG. Bei dem von ehemaligen MLP-Managern gegründeten Finanzvertrieb arbeitet Stockmann als Vorstand für IT und Betrieb, was in etwa der Funktion eines Chief Operating Officer (COO) entspricht. Stockmann hatte erst Anfang Dezember die MLP Bank verlassen. Hintergrund war die Verschmelzung mit der Schwestergesellschaft MLP Finanzdienstleistungen, bei der Stockmanns Aufgaben an deren IT-Vorstand Ralf Schmid übergangen.

Cisco holt Motorola-CTO

Gleich nach ihrem Ausscheiden bei Motorola hat Ex-Technik-Chefin Padmasree Warrior in gleicher Position beim Netzeisen Cisco Systems angefangen. Die 47-Jährige, die kurz nach dem Rauswurf von Motorola-Chef Ed Zander gegangen war, ersetzt auf dem CTO-Posten Charlie Giancarlo. Der Cisco-Manager wurde vor einiger Zeit zum Chief Development Officer befördert und gilt als ein möglicher Nachfolger für CEO John Chambers. Die aus Indien stammende Chemikerin Warrior hatte 1984 bei Motorola angefangen. Seit 2003 verantwortete sie bei dem Konzern den Technikbereich.

IDS Scheer holt sich Intelligence-Manager

Die IDS Scheer AG hat Jörg Vandreyer mit Wirkung zum 1. Januar zum Finanzvorstand (CFO) und IT-Leiter (CIO) berufen. Diese Aufgaben hatte vor mehr als einem Jahr CEO Thomas Volk übernommen, nachdem der Finanzchef (und CEO) Helmut Kruppke IDS Scheer verlassen hatte. Vandreyer begann seine berufliche Laufbahn 1988 als Controller bei der Volkswagen-Tochter Gedas. Im Jahr 2000 wechselte er in den Vorstand der SAP Systems Integration AG, wo er die Ressorts Finanzen, Personal und EDV verantwortete. Seit 2003 arbeitete der 44-Jährige als Finanzvorstand des SAP-Dienstleisters Intelligence.



Annuscheit wird IT-Vorstand

Der Aufsichtsrat der Commerzbank hat Frank Annuscheit in den Vorstand bestellt. Ab Anfang 2008 verantwortet er dort den Zentralen Servicebereich, wozu IT, Transaction Banking und Organisation gehören. Annuscheit beerbt Martin Blesing, der im Mai 2008 als neuer Vorstandsvorsitzender auf Klaus-Peter Müller folgen soll. Annuscheit verantwortet schon seit Dezember 2006 als Group-COO die weltweiten IT-Aktivitäten des Finanzinstituts. Bevor der 45-Jährige im September 2003 zur Commerzbank wechselte, war er zehn Jahre lang im Deutsche-Bank-Konzern tätig, unter anderem als IT-Bereichsleiter für die Deutsche Bank 24 und zuletzt als Vorstandsmitglied der European Transaction Bank.

Sony bestellt Deutschland-Chef



Jeffrey van Ede wird Anfang Januar Geschäftsführer von Sony Deutschland. Der 41-Jährige tritt die Nachfolge von Manfred Gerdes an, der das Unternehmen Ende November verlassen hat. In der Zwischenzeit führt Jürgen Schmitz kommissarisch die Geschäfte. Van Ede ist seit 1991 für Sony tätig. Seine Karriere begann er bei Sony Niederlande, von dort wechselte er 1996 in das europäische Audio- und Video-Business. 2003 kehrte er zu Sony Benelux als Director Finance & Operations zurück. Zuletzt war er als Chef für Audio-Produkte für Sony Europe tätig.

Personalmittelungen bitte an Menschen@Computerwoche.de

Kolumne

IT-Gipfel: wichtig, wichtig, wichtig

Am 10. Dezember war Gipfel-Tag. Politiker der ersten Reihe, Geschäftsführer von IT-Anbietern und Berater pilgerten nach Hannover, um ausführlich über die Zukunft der IT in Deutschland zu sprechen. Viel ist leider nicht dabei herausgekommen.

Genauso wie beim ersten IT-Gipfel vor einem Jahr konnte man in Hannover zwar ein großes Schaulaufen bewundern, aber konkrete Pläne, wie sich die Zukunft der IT in Deutschland gestalten ließe kamen nicht auf den Tisch, von Beschlüssen ganz zu schweigen.

Selbst die schon im Vorfeld durchgesickerte Berufung von Staatssekretär Bernhard Beus zum IT-Beauftragten des Bundes erscheint so halbherzig wie der ganze Gipfel. Da bestätigt Bundeskanzlerin Angela Merkel am Montag offiziell die Personalie Beus, gleichzeitig wird aber klar, wie wenig er eigentlich zu sagen hat: er darf nicht weisen, sondern nur koordinieren.

Trotz des geringen Durchgriffs muss Beus viele komplizierte Aufgaben erledigen. So viele, dass



Christoph Witte
Chefredakteur

unbeabsichtigt signalisiert sie auf diese Weise aber auch, dass sie vom Thema IT nichts versteht. Nötig ist kein Bundesbeauftragter, sondern ein echter Bundes-CIO, der eine IT-Strategie für die Bundesverwaltung und Ministerien entwickelt und umsetzt. Alles andere ist sinnlos.

Was halten Sie vom Bundes-CIO und den Ergebnissen des zweiten IT-Gipfels? Diskutieren Sie mit unter <http://blog.computerwoche.de>

Bundes-CIO: Amt ohne Macht

Fortsetzung von Seite 1

Bezeichnenderweise war die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Annette Schavan, nicht zum IT-Gipfel nach Hannover gekommen. Sie ließ sich durch ihren Parlamentarischen Staatssekretär, Andreas Storm, vertreten. „Das kommt hier bei vielen Teilnehmern des IT-Gipfels nicht gut an“, sagte der Vertreter eines Interessenverbands. Dass Schavan auch beschlossen hat, im kommenden Jahr die CeBIT nur zur Vorabenderöffnung zu besuchen und keinen obligatorischen Rundgang über die größte IT-Messe der Welt zu machen, sorgt ebenfalls für lange Gesichter.

Seltensame Signale aus dem Bundeswirtschaftsministerium

Michael Müller vom Bundesverband mittelständische Wirtschaft (BVMW) und Geschäftsführer des IT-Dienstleisters a&o sagt: „Die notwendige Kooperation der Ministerien scheidet an dem Gezerre um Zuständigkeiten, Kompetenzgerangel oder schlichtweg an lethargischen Oberamtsräten.“ Die Ressorts ließen sich nicht gerne etwas von einem anderen Haus sagen. „Das nennt man dann Ressortbefindlichkeit“, urteilt Müller.

Überries gab es auch aus dem Bundeswirtschaftsministerium seltensame Signale bezüglich der Einrichtung des Bundes-CIO. Schon bei der Eröffnung des IT-Gipfels, den sein Ministerium dieses Jahr organisierte, unterließ Bundeswirtschaftsminister Michel Glos eine verräterische Formulierung. Mit Blick auf den im Publikum sitzenden Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble kommentierte Glos die Bestallung des im Innenministerium

angesiedelten Bundesbeauftragten für IT mit den Worten: „Im Prinzip finde ich das ja auch ganz gut.“ Die hochrangigen Vertreter aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik verstanden und lachten.

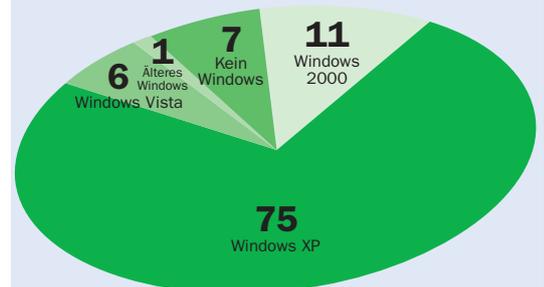
Begeisterung und Zustimmung klingt jedenfalls anders. Vor Journalisten antwortete Glos auf die Frage, welche Weisungsbefugnis Beus haben werde, mit der Gegenfrage: „Wer hat schon Weisungsbefugnis?“ Gegenüber der COMPUTERWOCHE retournierte er später die Frage, ob der Bundes-CIO in der gewählten Konstruktion nicht lediglich ein Papiertiger sei, mit der Antwort: „Naja, er soll ja auch Papierberge bewegen.“ Dann wurde Glos deutlich: Auf die Frage, warum der Bundes-CIO nicht wie ein Bun-

desbeauftragter für den Datenschutz oder ein Wehrbeauftragter unabhängig von Ministerien etabliert wurde, meinte Glos: „Wir wollten keinen letztendlich Verantwortlichen, der beispielsweise alleine über die Gesundheitskarte entscheidet.“

Müller vom BVMW ist der Ansicht, der von Bundeskanzlerin Merkel präsentierte und jetzt verabschiedete Kompromissvorschlag, ein Gremium unter Führung von Beus einzusetzen, sei „reine Placebo-Politik“. „Beus“, kritisiert Müller die Personalie ferner, „war verantwortlich für die eGovernment-Initiative Bund Online 2005 – und dies bemerkenswert erfolglos. Da sind fast nur Totgeburten herausgekommen.“

Frage der Woche

Welche Windows-Desktop-Version setzt Ihre Firma hauptsächlich ein?



Windows XP ist immer noch der Platzhirsch auf den Desktops deutscher Unternehmen, und selbst Windows 2000 ist öfter in Betrieb als Vista.

Quelle: Computerwoche.de; Angaben in Prozent; Basis: 531

Microsoft will cool wie Google sein

Der Konzern gibt sich Mühe, vom Image eines Monopolisten mit geringer Innovationskraft wegzukommen.

VON CW-REDAKTEUR MANFRED BREMMER

Fin Microsoft-Mitarbeiter, den das Schicksal für zehn Jahre auf eine einsame Insel verschlagen hat, würde bei der Rückkehr nach Redmond sicher Schwierigkeiten haben, sein Unternehmen wiederzuerkennen. Schuld daran sind jedoch nicht die schlechenden Veränderungen, etwa die Hybrid-Autos vom Typ Toyota Prius, die als Shuttle-Taxis rings um das Headquarter in Redmond ihre Kreise ziehen. Auch der Campus selbst ist noch immer der alte. Vielmehr liegt es am Stil, in dem Microsoft mit Kunden, Geschäftspartnern und Kartellbehörden umgeht. Der hat sich gewandelt: Nach dem Motto „If you can't beat them, join them“ macht der größte Softwarekonzern der Welt Linux-Entwicklern und der gesamten Open-Source-Community Avancen und schließt öffentlichkeitswirksam Frieden mit früheren Erzfeinden.

Auf Schmusekurs

Der Sinneswandel war erstmals im April 2004 spürbar, als Microsoft fast zwei Milliarden Dollar an Sun zahlte, um eine Kartellklage



Eher Feind – als Vorbild: Microsoft-Gründer Bill Gates.

wegen Java außergerichtlich beizulegen. Vor einem Jahr unterzeichnete die Gates-Company dann auch noch ein Kooperationsabkommen mit dem vorherigen Erzrivalen Novell, in dessen Rahmen der Softwareriesen zum Wiederverkäufer von Coupons für den Support von Novells „Suse Linux Enterprise Server“ (SLES) wurde und darauf verzichtete, Anwender patentrechtlich zu verklagen. Zudem beugte sich Microsoft den Auflagen der EU-Kommission aus dem Kartellurteil im Jahr 2004. Dabei ging es insbesondere um die Forderung, Microsoft solle die Interoperabilität von Konkurrenzprodukten mit seinen Server-Systemen durch Veröffentlichung entsprechender Schnittstelleninformationen ermöglichen.

Damit waren die letzten Barrieren gefallen: Im August dieses



Friede, Freude, Eierkuchen: Microsoft-CEO Steve Ballmer (rechts) verbrüdernd sich mit Novell-Chef Ron Hovsepian ...

Jahres schaltete Microsoft seine Anti-Linux-Website „Get the Facts“ ab und veröffentlichte stattdessen unter dem Motto „Compare Windows vs. Linux“ eine Seite, auf der das unternehmenseigene Server-System mit Linux verglichen wird. Im Oktober kam es dann sogar so weit, dass die Open-Source-Initiative (OSI) die Microsoft Public License (MS-PL) und die Microsoft Reciprocal License (MS-RL) als Open-Source-Lizenzen anerkannte.

Was war passiert? Im deutschsprachigen Wikipedia wird das neue Verhalten des Quasi-Monopolisten gegenüber der Open-Source-Initiative als Musterbeispiel herangezogen, um das Kunstwort „Coopetition“ zu erklären, eine „Dualität von Kooperation und Konkurrenz auf Märkten“ also, von der alle Beteiligten profitieren. Microsoft habe erkannt, dass man nicht befeindet sein muss, um miteinander in Wettbewerb zu stehen, verdeutlicht Ovum-Analyst David Bradshaw gegenüber der COMPUTERWOCHE die Beweggründe des Softwareriesen. Das Unternehmen kämpfe zwar nach wie vor mit Herstellern wie Sun, Novell oder Cisco um Marktanteile im Unternehmensgeschäft. Gleichzeitig gingen die Kontrahenten aber freundlicher miteinander um, da sie die Interoperabilität ihrer Lösungen gewährleisten müssten.

Erhörte Kundengebete

Die Kunden hätten das mangelnde Zusammenspiel mit fremden Produkten seit langem beklagt, fügt sein Kollege David Mitchell Smith von Gartner hinzu. Dennoch habe Microsoft ihnen erst in den letzten Jahren zugehört. Zweifel an der Existenzberechtigung von Open Source habe

auch mit Web-basierenden Office-Lösungen droht der Suchmaschinenanbieter Redmond zu schaden.

Abgesehen vom Kampf um Kunden buhlen die Rivalen aber auch um Entwickler. Diese sind für Microsoft doppelt wichtig: als Mitarbeiter und als unabhängige Softwareanbieter (Independent Software Vendors – ISVs) für das geschaffene Ökosystem. Was die Quantität angeht, dürfte Microsoft aktuell mit mehr als 70 000 ISVs als Partner und allein sechs Millionen unabhängigen Windows-Entwicklern (noch) keine Probleme haben. Doch es wird für die Gates-Company immer schwieriger, die Crème de la crème der Studienabgänger zu rekrutieren. Nicht nur in Deutschland, auch im Heimatland USA hat Microsoft den Titel als beliebtester Arbeitgeber längst eingebüßt.

Entwickler lieben Google

Wer wählen kann, den zieht es zu Google oder – neuerdings – zu Facebook. Der Grund dafür liegt vor allem in der lockeren Arbeitssphäre, den erhofften Aufstiegschancen und der Chance auf schnellen Reichtum durch Aktienoptionen. Microsoft haftet im Gegensatz dazu das Image eines zunehmend unbeweglichen Softwareriesen an, der kaum noch Revolutionäres hervorbringt. Bei



... und scherzt mit dem früheren Sun-Boss Scott McNealy (links).

jedoch ein falscher Eindruck. Ballmer sei ein Pragmatiker, der es verstehe, Schwerpunkte zu setzen und die Prioritäten zu erkennen.

Ballmers Freundlichkeit konzentriert sich jedoch vorwiegend auf Unternehmen, vor denen Microsoft wenig zu befürchten hat. In der Auseinandersetzung mit dem Suchmaschinenriesen Google setzt die Software-Company auf Härte. Nicht nur im Ringen um Online-Werbekunden steht Google Microsoft im Weg,

vielen Produkten handelt es sich nur noch um einen Abklatsch von Bestehendem („Zune“, „Live Search“) und auch die letzte Windows-Version Vista rief keine Begeisterungstürme hervor. Dabei gibt der Konzern jährlich sieben Milliarden Dollar für Forschung und Entwicklung aus.

Ist Microsoft cool? – Als im Recruitment-Blog des Konzerns (Microsoft's JobsBlog) diese Frage gestellt wurde, lautete die Antwort der (Arbeit suchenden) Leser keineswegs unisono „Jawoll“.

Während einige diese Frage bejahten, meinten andere, Microsoft sei etwa so aufregend wie IBM. Ein Teil der insgesamt rund 60 Feedback-Schreiber wiederum wies darauf hin, dass es eine coole Company gar nicht nötig hätte, eine solche Frage zu stellen. Manche erklärten, für ein primär auf Business-Kunden fokussiertes Unternehmen seien Attribute wie Coolness unerheblich.

Kampf gegen Imageprobleme

Fest steht, dass sich ein Dickschiff wie Microsoft schwer tut, ein innovatives Image zu pflegen. Das bedeutet nicht, dass es in Redmond keine entsprechenden Bestrebungen gibt. Bestes, allerdings nur wenig bekanntes Beispiel dafür ist Microsoft IP Ventures. Die Initiative bemüht sich, von der Forschungsabteilung Microsoft Research patentierte Erfindungen außerhalb des Konzerns zu vermarkten. Wie Rainer Kühling, Mitglied des sechsköpfigen IP-Ventures-Teams in Redmond, erklärt, handelt es sich dabei konkret um brachliegendes intellektuelles Eigentum, das nicht in direkter Beziehung mit existierenden Produktlinien steht. Dazu zählen beispielsweise eine Auto-Cropping-Lösung zum schnelleren Beschneiden von Bildrändern, ein Tool zur Stabilisierung von Videoaufzeichnungen oder „Launch Tile“, eine Benutzeroberfläche für das mobile Internet.

Ideenbörse Microsoft

Letzteres wurde inzwischen von Zenzui, einem kleinen Startup aus Seattle, in Lizenz genommen. Insgesamt handelt es sich dabei um eines von rund 20 Geschäften, die das IP-Ventures-Team inzwischen abschließen konnte. Mit der Suche nach Lizenznehmern will Microsoft einen Teil der getätigten Investitionen in die Forschung zurückhalten und seine Community ausbauen, erklärt Kühling. Gleichzeitig gehe es aber auch darum, das Image des Softwareriesen aufzubessern und die Innovationsfähigkeit zu demonstrieren. Mit Google, das seinen Entwicklern 20 Prozent der Arbeitszeit für kreative Entwicklungen zur freien Verfügung stellt, könne sich Microsoft leicht messen, so Kühling. Der Suchmaschinenbetreiber habe das Modell eher von Microsoft abgesehen und institutionalisiert. Auch in Redmond sei man sich bewusst, dass disruptive Technologien Freiheit erforderten. Nur so sei ein Denksprung wie der von der Pferdekutsche zum Elektromotor möglich. ♦

10 Jahre Telekom-Liberalisierung

Der 1. Januar 1998 war der viel zitierte Tag X für den deutschen TK-Markt: Die Telekom verlor endgültig ihr Telefonie-monopol. Von diesem Termin bis zum Aufbruch in die All-IP-Welt vergingen zehn abwechslungsreiche Jahre.

VON CW-REDAKTEUR JÜRGEN HILL

Bay und Google sind Milliarden wert, wir surfen mit 16 Mbit/s und mehr, die Sprach-Flatrate wird langsam Allgemeingut und die All-IP-Welt scheint die klassischen Telcos zu überrollen. Vor zehn Jahren, am Vorabend der Liberalisierung des deutschen TK-Marktes, hätte wohl niemand diese Entwicklung vorausgesehen. Im durch Deutsche Bundespost und Fernmeldetechnisches Zentralamt (FTZ) geprägten TK-Deutschland waren die Kunden – damals noch in der Rolle des Bittstellers – schon froh, wenn sie ein mit dem amtlichen Posthorn absegnetes Telefon selbst an der Telefondose einstecken durften oder ein längeres Telefonkabel gegen Monatsgebühr mieten konnten. Schließlich war die Telekommunikation Hoheitsgebiet des Bundes.

Der lange Weg zur Liberalisierung

Dass diese Zeiten vorbei sind, haben die Deutschen neben der EU – sie forderte 1995 die Liberalisierung der TK-Märkte zum Jahresbeginn 1998 – vor allem zwei Männern zu verdanken: dem damaligen und letzten Bundespostminister Wolfgang Bötsch (CSU) sowie Klaus-Dieter Scheurle, dem ersten Präsidenten der Regulie-

Hier lesen Sie ...

- ◆ wer vor zehn Jahren die Väter der TK-Liberalisierung waren;
- ◆ wie der Start in den Wettbewerb verschlafen wurde;
- ◆ welche Entwicklungen den TK-Markt prägten;
- ◆ wie die nächsten zehn Jahre aussehen könnten.

rungsbehörde für Telekommunikation und Post- kurz RegTP (heute: Bundesnetzagentur). Unter der Amtsführung von Bötsch wurden im Bundestag mühsam die Postreform II (1994) und III (1996) gegen den heftigen Widerstand der Opposition durchgeboxt. Die Postreform II brachte unter anderem aus der Bundespost die Deutsche Telekom hervor, die mit ihrem Börsengang am 18.11.1996, dem T-Day, aus den Deutschen ein Volk von Kleinaktionären machte. Die eigentliche Marktliberalisierung regelte dann die Postreform III, die gleichzeitig eine Abschaffung des Bundespostministeriums vorsah. Im Bereich Telekommunikation sollte ab 1.1.1998 die neu gegründete RegTP für die technische Regulierung des Marktes zuständig sein.



Nach der Milliardenversteigerung UMTS drehte sich alles um das Handy als Kommunikationsplattform der Zukunft.

Als am 1. Januar 1998 die Monopolschranken endlich fielen, spürten viele Anwender – sowohl private als auch professionelle – zunächst wenig von der neuen Freiheit. So hatten größere Unternehmen bereits vor der Liberalisierung im Zuge der Corporate-Network-Regelung die Möglichkeit zur eigenen, kostengünstigeren Sprachvermittlung gehabt. Und auf dem Gebiet der professionellen Datenkommunikation fällte die Anwendervereinigung Telecom e.V. damals das vernichtende Urteil, dass keiner der alternativen Carrier in der Lage sei, Firmenkunden ein Full-Service-Angebot anzubieten. Zahlreiche Anbieter hatten die Zeichen der Zeit schlicht verschlafen, obwohl zuvor noch Stefan Schwarz, Geschäftsführer des Verbandes für Telekommunikation und Mehrwertdienste (VTM) – der VTM schloss sich zum 1.1.1998 mit dem Verband der Anbieter von Telekommunikationsdiensten (VAT) zum VATM zusammen –, in einem Interview mit der COMPUTERWOCHE versprochen hatte, „dass wir aktiv TK-Dienstleistungen vermarkten, statt nach Reichspostmanier Anschlüsse zuzuteilen“.

Startschwierigkeiten

Aber auch wechselwillige Privatkunden hatten in der Anfangsphase der Regulierung wenig zu lachen, obwohl die Tarife für ein nationales Ferngespräch im Jahresverlauf um 75 Prozent sanken: Nur allzu oft hörten sie bei den neuen Telefongesellschaften wie Mobilcom und Co. das Besetztzeichen. Was eigentlich niemand verwundern sollte, feixte doch Mobilcom-Chef Gerhard Schmid öffentlich: „Nur Verrückte inves-

tieren in Netze und verbuddeln damit ihr Geld unter der Erde.“

Ein Ausspruch, der symptomatisch für die ersten Liberalisierungsjahre war: Statt in neue Technologien oder in eigene Netze zu investieren, rüsteten viele neue Telefongesellschaften lieber ihre Rechtsabteilungen auf. Diese stritten sich mit der Telekom dann vor Gericht oder bei der RegTP darüber, wie hoch die Interconnection-Gebühren sein dürften, also der Preis, den die Telekom für die Zusammenschaltung ihres Netzes mit dem eines Konkurrenten verlangen darf. Entsprechend beklagten die Strategen der Telekom – ihr Boss Ron Sommer war derweil in Sachen Global Player unterwegs –, dass „alles einseitig zu Lasten der Deutschen Telekom geht“.



„Nur Verrückte investieren in Netze und verbuddeln damit ihr Geld unter der Erde.“

Gerhard Schmid, Vorstandschef Mobilcom (1998)

Für die Endkunden beschränkte sich die Wahlfreiheit anfangs auf zwei Produktarten: Per Preselection konnten sie Ferngespräche fest voreingestellt über eine der neuen Telefongesellschaften führen – der eigentliche Telefonschluss blieb bei der Telekom. Wer mehr Freiheit wollte, entschied sich für Call-by-Call und

Gebührenpoker um die letzte Meile

Telekom verteidigt das Ortsnetz

Viele Wege führen nach Rom, aber zum Telefon der Privatkunden im Festnetz nur einer – der Kupferdraht. Kein Wunder, daß um für die Infrastruktur nicht wird – von Wettbewerbern aber keine Spur.



FOTOS: CW SPEZIAL 1997 UND 1998

Verbissen verteidigte die Telekom in den ersten Jahren des Wettbewerbs ihre Vormachtstellung auf der letzten Meile zum Kunden.

wählte von Anruf zu Anruf den günstigsten Anbieter. In dieser Zeit hatte das Least Cost Routing – ein Verfahren zur automatischen Wahl des günstigsten Anbieters – Hochkonjunktur. Unternehmen pflegten entsprechende Listen in ihre TK-Anlagen ein und Privatleute kauften Vorschaltkästchen für ihre Telefone, die diese Aufgabe übernahmen. Nach einem Jahr Wettbewerb hatte die Telekom immer noch 80 Prozent der Kunden.

Erfolgsmodell City-Carrier

Neue Impulse gaben dem Markt in dieser Zeit lediglich die City-Carrier. Diese telt europaweit agierenden Privatunternehmen oder aus Stadtwerken hervorgegangenen Telefongesellschaften gingen das Risiko ein, zumin-

benen Funkfrequenzen für den Wireless Local Loop zu durchbrechen. Das Gros der Unternehmen, das in diese Technik investierte, war innerhalb von drei Jahren pleite.

Letztlich waren die ersten Jahre des Wettbewerbs, so ein Branchenkenner, von einer Prämisse geprägt: Der Preis für die Sprachtelefonie sollte reguliert werden und möglichst schnell sinken, um den Erfolg der Marktliberalisierung zu belegen. Gleichzeitig sollte aber die Telekom nicht zu stark durch den Wettbewerb beschädigt werden, denn der Staat war schließlich größter Aktionär des Unternehmens. Weshalb die neuen Konkurrenten häufig und lautstark forderten, der Telekom die Folterwerkzeuge der Regulierung viel häufiger zu zeigen und diese anzuwenden.

IP und DSL läuten Revolution ein

Während dieser ersten Phase, die etwa bis 2003/04 dauerte, gab es jedoch auch drei Entwicklungen, die die TK-Welt langfristig in ihren Grundfesten erschüttern sollten:

Mit der Konvergenz von Daten- und TK-Netzen zu All-IP-Netzen mit Voice over IP sank die Bedeutung der Interconnection. Zudem verloren mit der IP-Telefonie die beliebten Preselect- und Call-by-call-Verfahren an Bedeutung.

Daran, dass das Internet Protocol überhaupt seinen Siegeszug antreten konnte, hatte wiederum eine andere Technik ihren Anteil: ADSL. War der Dienst 1998 mit einer monatlichen Grundgebühr von 50 Mark und Zugangstarifen von zehn Pfennig pro Minute noch extrem teuer, entwickelte er sich in der Folge zur Access-Plattform für das Internet mit

seinen IP-Services wie IP-Telefonie. Ein weiterer Vorteil der Breitbandtechnik (zu Beginn wurden im Downstream 768 Kbit/s und im Upstream 128 Kbit/s erreicht) war, dass sie nicht die klassische Wahlvermittlungstechnik benötigte.

Im August 2000 erkaufte sich sechs Unternehmen (E-Plus, Group 3G, Mannesmann Mobilfunk (heute Vodafone), Mobilcom, T-Mobile, Viag Interkom (heute O2)) in einer Versteigerung der UMTS-Lizenzen für über 50 Milliarden Euro die vermeintliche Eintrittskarte in die mobile Zukunft. Die Group 3G und Mobilcom zerbrachen an der Schuldenlast und die anderen Beteiligten lähmte der Schuldendienst bei ihren Investitionen. Zudem versuchten die Mobilfunke, zahlreiche Festnetz-User als reine Mobilfunkkunden zu gewinnen, um so mehr Umsatz zu generieren. Allerdings sollte es fast vier Jahre dauern, bis die ersten UMTS-Handys in den Regalen lagen.

Entbündelter Zugang

Angesichts dieser Entwicklung verlor der Streit um die Regulierung der reinen Telefondienste oder den Komplettanschluss (also die Überlassung der letzten Meile an die Wettbewerber) immer mehr an Bedeutung. Die Telekom-Konkurrenten bevorzugten stattdessen den IP-Bitstream-Zugang auf DSL-Basis. Bei dieser Variante müssen sie nicht mehr für teures Geld den kompletten Teilnehmeranschluss inklusive Telefonie von der Telekom mieten, sondern beziehen nur noch die DSL-Vorleistung. Daraus schnüren sie dann ein Komplettpaket aus DSL und Telefonie (allerdings auf VoIP-Basis) und vermarkten es in eigener Regie. Ein Business-Modell, das deutlich lukrativer ist als das reine Resale von Telekom-Vorleistungen, wie es bis 2006 der Fall war. Hierzulande wurde nämlich die Bitstream-Vorgabe der EU aus dem Jahre 2003 erst mit drei Jahren

Verspätung umgesetzt und somit die zweite Liberalisierungsphase eingeläutet.

Ein verfrühtes Geburtstagsgeschenk zum zehnjährigen Jubiläum der TK-Liberalisierung überreichte EU-Kommissarin Viviane Reding den Deutschen im November 2007 mit der Vorstellung ihrer Pläne zur Neuord-

nung des EU-TK-Marktes mit umstrittenen Punkten wie Functional Separation, also die Trennung von Netzbetrieb und Carrier Business, oder einer EU-Regulierungsbehörde. Dies könnte, so ist Felix Müller, Regulierungsexperte bei BT Deutschland, überzeugt, ab 2010 die dritte Phase der TK-Liberalisierung einläu-

ten. Dann, so seine Annahme, ist der Wettbewerb nicht mehr von Infrastrukturfragen geprägt. Vielmehr dürfte das Business-Modell der Zukunft so aussehen, dass auf einem Kernnetz, dem Next Generation Network (NGN), der Wettbewerb mit verschiedenen Anwendungen ausgetragen wird. Deshalb begrüßt man bei BT

auch die Vorschläge aus Brüssel. Allerdings teilt hierzulande – vom City Carrier Colt einmal abgesehen – fast niemand die Meinung der Briten. Umgekehrt lästern böse Zungen, das Gros der deutschen TK-Player hätte die Herausforderungen der nächsten zehn Jahre TK-Liberalisierung noch nicht erkannt. ♦



DISCOVER INNOVATION

WIE VIEL INNOVATIONSPOTENZIAL STECKT IN IHREN AKTEN UND DEN DARIN FALSCH ABGELEGTEN SOFTWARELIZENZEN?

Mehr zum Thema

www.computerwoche.de

- 500445:** Rexrodt stellt Regulierungsbehörde vor;
- 1110482:** Börsengang der Telekom;
- 1084334:** „Wer zu spät kommt“;
- 1092254:** Der Mittelstand hält der Telekom noch immer größtenteils die Treue;
- 560231:** DSL: Die Formel 1 für den Internet-Zugang;
- 1076739:** Mainz, wie es bietet und blufft;
- 1847538:** EU-Regulierung: Kommen die Telecos ohne Netz?
- 589932:** TK-Industrie vor dem Umbruch.

Entdecken Sie ZENworks® Asset Management von Novell®. Infrastructure for innovation.™

ZENworks Asset Management bietet Ihnen nicht nur einen umfassenden Überblick über Ihre IT-Ressourcen, sondern macht sich auch im Handumdrehen selbst bezahlt. Von Asset-, Patch-, Desktop- und Servermanagement bis hin zur Migration von Benutzern und Software Packaging – die Systemmanagementlösungen von ZENworks sorgen für die automatische Bereitstellung, Verwaltung und Wartung der IT-Ressourcen in Ihrem gesamten Unternehmen, sowohl online als auch offline. Damit senken Sie den Aufwand und die Kosten der IT-Abteilung, und Ihre Ressourcen werden optimal genutzt. Eine weitere Komponente für Ihr „offenes Unternehmen“: Infrastruktur, die Innovation ermöglicht.

Entdecken Sie die verborgene Innovation unter www.novell.com/manage

Novell®
This Is Your Open Enterprise.™